Der Demokrat

Gegründet 1851

Herausgeber: H. Lischer Printing Co

Entered at the Postoffice at Davenport as Second Class Matter.

Der „Tägliche Demokrat", einschließlich Sonntags-Ausgabe, sechs Nummern jede Woche, wird an die Abonnenten in dieser Stadt für 10 Cents wöchentlich oder $5.00 jährlich bei Vorausbezahlung frei abgeliefert.

Mit der Post außerhalb der Stadt, nach irgend einem Postamt in den Ver. Staaten, Canada oder Mexico, $2.00 jährlich bei Vorausbezahlung.

Die Sonntags-Ausgabe, nur durch die Post nach jedem Postamt in den Ver. Staaten, kostet jährlich $1.00 bei Vorausbezahlung.

Der „Halbwöchentliche Demokrat", durch die Post innerhalb der Ver. Staaten und durch Träger in der Stadt $2.50, bei Vorausbezahlung $2.00; nach Canada $3.50 und nach Europa $4.00 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Der „Wöchentliche Demokrat", in zwei Theilen, Mittwochs und Sonnabends, kostet innerhalb der Ver. Staaten $2.00, nach Canada und nach Europa $3.50 jährlich bei Vorausbezahlung.

Wer ist der Kandidat der Bindestrich-Amerikaner?

Die die gegenwärtige Bundesregierung unterstützende Presse, die gleichbedeutend ist mit der amerikanischen Briten-Presse, versucht, Charles E. Hughes, den Präsidentschafts-Kandidaten der republikanischen Partei, in die Stellung eines Kandidaten der „Bindestrich-Amerikaner" zu drängen. Dieses von Kaiser Wilhelm vor einem Dutzend von Jahren geprägte Wort ist vor ungefähr zehn Monaten von Präsident Woodrow Wilson zum Kampagne-Schlagwort erhoben worden, und die ihm ergebene amerikanische Briten-Presse hat das Schlagwort begierig aufgenommen.

„Kandidat der Bindestrich-Amerikaner!" Wer ist der Kandidat der Bindestrich-Amerikaner?

Es ist ein so schöner Kampagneruf — nach Ansicht der amerikanischen Briten-Presse. Sie hat es trefflich verstanden, ihren Bindestrich zu verdecken und dem Anderen denselben anzudichten. Sie hat eine unneutrale Haltung der Ver. Staaten befürwortet und dem Anderen die unneutrale Haltung angedichtet. Sie hat aber nur die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sie hat vergessen, daß das amerikanische Volk für sich selbst denkt. Sie hat vergessen, daß das amerikanische Volk Präsident Wilson's Verhalten in den letzten zwei Jahren verfolgt und gesehen hat, daß er nicht die Interessen der Ver. Staaten wahrgenommen hat, daß er die Interessen der Ver. Staaten England geopfert hat.

Das Volk weiß nicht, wie Charles E. Hughes sich zu allen diesen Fragen stellen wird. Das Volk hat aber das Gefühl, daß er ein echter Amerikaner ist und somit die Interessen Amerika's wahrnehmen wird.

Die demokratische Partei in ihrer Platform und die die Wiederwahl des gegenwärtigen Präsidenten befürwortende Presse brüstet sich damit, daß Herr Wilson Deutschland gezwungen hat, die Versenkung von Kauffahrteischiffen einzustellen. Aber sie erwähnt nicht, daß Herr Wilson es unterlassen hat, England zu zwingen, unseren Handel, unsere Post und unsere Passagierbeförderung ungeschoren zu lassen.

Wie gesagt, das Volk weiß nicht, wie Herr Hughes sich zu diesen Fragen stellen wird. Es nimmt jedoch an, und die Amerikaner deutscher Herkunft nehmen an, daß Herr Hughes ein Mann ist, der für die Beachtung aller Rechte der Amerikaner eintreten wird. Und weil die Amerikaner deutscher Herkunft annehmen, daß Herr Hughes die Rechte der Amerikaner schützen wird, zeigen sie sich als die wahren Amerikaner.

Das Odium der Unloyalität fällt auf Diejenigen, welche die gegenwärtige Bundesregierung vertheidigen, die nicht für die Rechte der Ver. Staaten eingetreten ist, noch zur Zeit eintritt. Das ist so sonnenklar, daß es allen vernünftig und klar denkenden Menschen einleuchten muß, zu welchen allerdings die bedingungslosen Briten-Anbeter nicht zu rechnen sind. Die haben ein zu dickes Brett vor dem Kopf, um ein vorurtheilsloses Urtheil fällen zu können.

Deutschland das demokratischste Land.

Welches Land ist das demokratischste auf der Erde?

Der deutsche Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg beantwortet diese Frage ohne Bedenken: das deutsche Reich!

Und hat er nicht Recht, wenn er dieser Tage einem amerikanischen Berichterstatter gegenüber ausführte:

„Denken die Feinde, Neider und Verleumder Deutschlands, die von einer despotischen Regierungsform hier bei uns flunkern, je daran, daß ich, der Reichskanzler, keine Partei habe, auf die ich mich stützen kann? Und dabei gibt es an die zwölf Parteien im Reichstag, denen ich allen für die Reichspolitik Verantwortung schulde!

Präsident Wilson hat seine mächtige Partei, die solidarisch hinter ihm steht; Asquith hat seine Majorität im Parlament. Aber die Welt versteht weder unsere Regierungsform noch unsere Politik. Wir sind das demokratischste Volk der Erde. Und niemand vergesse, daß der Deutsche daran gewöhnt ist, für sich selbst zu denken, und was noch mehr ist — und was mir manchmal schlaflose Nächte bereitet, — er geniert sich auch keinen Augenblick zu sagen, was er denkt!"

Deutschland als demokratischstes Land der Erde!

Lange schon besitzt Deutschland Volkswohlfahrtsgesetze, die jedem sozialistischen Zukunftsstaate Ehre gemacht hätten.

Und gar erst in jüngster Zeit ist Deutschland fast ein kommunistischer Staat geworden.

Schneller als die Staatsmänner anderer Länder haben die deutschen Leiter eingesehen, daß die schwere Zeit des Krieges, daß die Riesenopfer an Geld und Menschenleben, und daß die verminderte Zufuhr ganz neue Anforderungen an die Regierung stellten. Und mit echt deutscher Energie und Entschlossenheit ist man daran gegangen, die wichtigsten Volksnahrungsmittel und die wichtigsten Bedürfnißgegenstände sozusagen zu verstaatlichen. Mit den Brotkarten fing man an. Dann kam das Fleisch an die Reihe, dann die aus den so wichtigen und kostbar geworden Fetten hergestellte Seife. Und bald wird jeder Gegenstand, der von der Allgemeinheit gebraucht wird, unter staatlicher Kontrolle sein, um Wucher und Ausbeutung unmöglich zu machen.

Arm und reich stehen heute schon in Bezug auf die Nothwendigkeiten des Lebens auf derselben Stufe im deutschen Reiche.

Sie erhalten dieselben Nahrungsmittel zugetheilt. Sie unterliegen denselben weisen Beschränkungen.

Und was in Deutschland der „Wille zum Siege" geschaffen hat, das wird man auch so leicht nach erfochtenem Siege nicht aufgeben. Hat doch die praktische Erfahrung gezeigt, wie wohlthuend und gewinnbringend die kommunistische Idee angewandt werden kann, wenn sie mit ruhiger Besonnenheit in die That umgesetzt wird.

Deutschland wird wohl für immer das demokratischste Land bleiben, wenn seine Regierungsform auch als autokratisch verschrieen wird.

Politische und unpolitische Randglossen.

— Gestern war nach dem Kalender der erste Sommertag. Der Kalender sagt bekanntlich: „Der Sommer beginnt am 21. Juni.

• • •

— Mit einem häßlichen Regentage, wie er uns ja viele, viele gebracht hat, hat der Frühling vorgestern Abschied genommen.

• • •

— Der Sommer trat seine Herrschaft mit einem hellen, klaren Sonnentag an. Das war recht freundlich von ihm.

• • •

— Nicht freundlich aber war die Kühle, die er brachte, die mehr an Frühjahrs-, statt an Sommers-Anfang erinnerte.

• • •

— Nur die Elks, deren sprichwörtliches Glück sich bewährte, nahmen für ihre große Parade bei dem schönensonnenhellen Wetter, die Kühle gern mit in Kauf.

• • •

— Auch der Centennial-Feier auf der Arsenal-Insel, dem großen historischen Umzug am Nachmittag und dem Feuerwerk am Abend kam das prächtige Wetter zu statten.

• • •

— Hoffentlich hält es für heute, morgen und Samstag an, um die Veranstalter einigermaßen für den Verlust durch das abscheuliche Wetter am Dienstag zu entschädigen.

• • •

— Der Sommer hat gut angefangen. Möge er so fortfahren und auch die nöthige Wärme bringen, welcher die Feldfrüchte zu ihrer Entwicklung und Reife dringend bedürfen, um eine gute Ernte zu erzielen, deren das Land dringend bedarf, sollen die Preise der Lebensmittel nicht auf eine fast unerschwingliche Höhe schnellen.

• • •

— Unsere Prosperität! Wie vielen kommt sie hierzulande zu Gute? Seit Beginn des europäischen Krieges sind, wie das Handelsdepartment kürzlich erklärte, Kriegswaaren im Werthe von vier Milliarden Dollars nach Europa, d. h. England, Frankreich und Rußland, ausgeführt worden.— Die Einfuhr in diesen 20 Monaten belief sich auf nur $380,000,000.

• • •

— Die Lügenindustrien, welche bei Ausbruch des Krieges gegründet wurden, sind nun wieder in vollem Betriebe. Mit Lügen kann man aber höchstens die Sympathien denkfauler Menschen gewinnen. Schlachten jedoch niemals.

• • •

— Die N. Y. „World" macht bittere Bemerkungen, weil die „Kölnische Zeitung" in einem Leitartikel ihrer Freude darüber Ausdruck giebt, daß nicht Roosevelt, sondern Hughes von der republikanischen Partei nominirt worden ist. Die „World" wird demnächst vorschlagen, daß deutschländische Zeitungen in Amerika nicht gelesen werden dürfen. Das postraubende England hat diesen Vorschlag übrigens schon längst zur That gemacht.

— In den Kanzleien Europas seien die Ver. Staaten nie so respektirt worden, wie heutzutage, behauptet Thomas Nelson Page, amerikanischer Botschafter in Rom. Wenn Herr Page einen Blick in die amtlichen Londoner Papierkörbe geworfen hätte, in welchen die Washingtoner Noten und Proteste ruhen, würde er sich wahrscheinlich etwas vorsichtiger ausgedrückt haben.

• • •

— Die amtliche englische Statistik beziffert den Werth des deutschen Eigenthums in Großbritannien auf 670 Millionen Dollar und den englischen Gegenwerth in Deutschland auf 450 Millionen Dollar. Die Statistik führt einen einzelnen deutschen Besitz im Werthe von fünfundzwanzig Millionen Dollar auf . . . . . der Haß der Engländer gegen die Deutschen wird durch derartige Zahlen immer leichter verständlich.

• • •

— Die deutschen Tauchboote haben aufgehört, Wilsons Menschlichkeitsgebote zu verletzen. England fährt jedoch fort, die amerikanische Post zu rauben und amerikanische Bürger von neutralen Schiffen ins britische Konzentrationslager zu schleppen. — Und was gedenkt man in Washington zu thun? Nichts, denn man ist zu sehr mit Wilsons Wahlkampf beschäftigt.

• • •

— Von Lyon in Frankreich aus war am 7. d. M. auf drahtlosem Wege die Meldung in die Welt gesetzt worden, daß der argentinische Gesandte in Berlin am zweiten Juni seiner Regierung die Nachricht zukommen ließ, Deutschland befinde sich ökonomisch und finanziell in schlechter Lage, und daß der Gesandte gleichzeitig seine Regierung ersucht habe, diese Mittheilung an die Argentinische Nationalbank weiterzugeben.

Dr. Molina, der Gesandte Argentiniens, hat daraufhin folgende Erklärung abgegeben:

„Ich habe meiner Regierung niemals gemeldet, daß Deutschland finanzielle und ökonomische Lage schlecht sei. Ich betrachte im Gegentheil die finanzielle Lage Deutschlands, sowie auch seine ökonomische Lage unter den obwaltenden Umständen als eine ganz ausgezeichnete."

— Generaloberst Hermann v. Eichhorn, Ritter des Schwarzen Adlerordens und des Ordens „Pour le mérite" und anderer Orden, der Sieger von Kowno usw., konnte kürzlich sein 50jähriges Militärjubiläum begehen. Vor 50 Jahren trat er in das 2. Garderegiment z. F. ein.

— Die Geschoßsammlung des Berliner Zeughauses hat durch die Ausstellung von 48 feindlichen Artilleriegeschossen der verschiedensten Art eine ganz bedeutende Erweiterung erfahren. An erster Stelle steht Rußland mit 17, dann folgen England mit 16, Belgien mit zehn und Frankreich mit fünf Geschossen.

— In Mittweida besteht ein „Kaiser Wilhelm-Stammtisch der Kanone". An diesem kann jedermann Platz nehmen, der unaufgefordert einen Groschen oder Fünfer in die kupferne Sammelbüchse versenkt. Auf diese Weise sind bereits 2500 Mark gesammelt worden, die vaterländischen Zwecken dienstbar gemacht wurden.

— Eine eigenartige Ehrung der im Kriegsdienste gefallenen Kameraden hat die Hauptversammlung der freiwilligen Feuerwehr in Höhscheid beschlossen. Auf dem Feuerwehrübungsplatze soll für jeden Kameraden, der für das Vaterland gestorben ist, eine Eiche gepflanzt werden. Von den 274 Mitgliedern der Wehr sind 148 zum Heeresdienste einberufen worden; 10 sind gefallen.

— Egger-Lienz, der Tiroler Meister, hat jetzt für die Mitglieder der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien seine erste Steinzeichnung geschaffen. Es ist ein „1915" benanntes Blatt, das ein Andenken an den Krieg bilden soll. Tiroler sind dargestellt, die wie Recken der Vorwelt in drei Reihen heranstürmen mit quer vorgehaltenen Stutzen. Das Blatt ist aus der Stimmung Tirols beim Beginn des italienischen Krieges heraus gestaltet.

— Der Neubau der deutschen Bücherei in Leipzig wurde nicht, wie ursprünglich geplant, am 22. Mai, sondern wird am 2. Sept., am Sedantag, eingeweiht werden. Mit dem Umzug der Bücherei aus dem deutschen Buchgewerbehaus nach dem Neubau an der Straße des 18. Oktober wurde am 22. Mai begonnen. Der Zugang betrug im Jahre 1915 allein 30,000 Bücher und 200,000 Zeitschriftennummern. Die Kriegsliteratursammlung weist jetzt 22,500 Nummern auf.

— Auf Ersuchen des Herrn Camille Huysmans, Mitglied der sozialdemokratischen Partei in der belgischen Kammer, und mit Zustimmung des deutschen Generalgouverneurs in Brüssel, hat der Landwirtschaftsminister 1000 Waggonladungen Eßkartoffeln für die notleidende Bevölkerung in Belgien und Nordfrankreich zur Verfügung gestellt. Der Preis, zu dem die Kartoffeln den Verbrauchern überlassen wurden, betrug 4,50 fl. per 100 Kilogramm franko Waggon Versandstation.

Das Schicksal Joffres.

Aus den Erinnerungen eines feldgrauen Artilleristen.

In einer launigen Plauderei erzählt ein deutscher Artillerieoffizier von seinem Schlachtroß „Joffre":

Er war natürlich ein Franzose. Im September, damals beim Vormarsch, hatten sie ihn eingefangen — Ulanen, die ihm den Reiter aus dem Sattel schossen. Denn er war bei der Reiterei gewesen. Wie ein wilder Mustang sollte er sich gesträubt haben gegen den deutschen Bindestrich. Die Ulanen aber wußten nicht wohin mit dem magern Fuchs, übergaben ihn der Bagage, und die schenkte ihn uns von der Artillerie. Es war in der Marneschlacht; wir tauften ihn Joffre.

Manche zwar meinten, den Franzosen sähe man ihm nicht an; viel eher einen Lord in England. Der scharfgeschnittene Kopf mit dem kühn geschwungenen Nasenbein, in den Augen der Ausdruck erhabener Gleichgültigkeit — freilich, das war unverfälschter Adel. Freilich, Joffre war hager und dürr wie ein Lord. Dürr — o! Das muß ein eigener Rosszarzt sein, der den Joffre felddiensttauglich geschrieben hat . . . An den Hüftknochen dieses Schlachtrosses, die so blank waren wie die Ellenbogen in den Röcken der Schreiber, konnte man seinen Helm aufhängen. Und wer es zum ersten Male erblickte, griff unwillkürlich in die Mantelteasche, ob da nicht ein „Kanten" Kommißbrot war.

Aber Joffre erwies sich als zäh. Ueberwinterte in preußischen Diensten und machte im Eisenbahnzug die große Reise an die Tore Galiziens mit. Er wurde mein Reitpferd. Womöglich war er noch magerer geworden in den vergangenen Monden, aber sein Blick hatte nach wie vor die souveräne Verachtung für all das, was um ihn kroch. Und da kroch jetzt polnisches Gesindel. Die armseligen, windschiefen Ställe, in die man ihn sperrte, dufteten polnisch . . . Das wurde ihm zu bunt — Joffre kniff aus. Er kniff jeden Tag aus. Ob man ihn abends mit zweifachem Strang an den Lagerpfahl band oder an die Krippe im Stall — des Morgens sahen die Posten, daß Joffre ihnen durch die Lappen gegangen war. Darin war er genial; [illegible] sein Talent ohne weiteres ins [illegible] tragen können. „Joffre, König [illegible] Entfesselungskünstler". Mitunter, wenn ich in der Frühe das leere Halfter an seinem Platze fand, hatte ich ihn im Verdacht, er könnte Scheuneutore aus den Angeln heben und mit den Zähnen Knoten lösen. Und dann holte man ihn sich wieder, irgendwo aus der Nachbarschaft. Führten ihn die Häscher zurück in die Botmäßigkeit der Batterie, war er die Artigkeit selbst — wie überhaupt stets etwas Gesittet-Wohlerzogenes in seinem Gehaben zutage trat; das man in einer überwundenen Friedenszeit gern als „gentlemanlike" bezeichnet hätte.

Bekam er seine Tracht aufs Leder, mimte er den Abgestumpften, dem nichts mehr imponiert in der Welt. Oder wandte auch wohl den Kopf nach dem Strafvollstrecker, unendlich gelassen und mit einem Blick, wie wenn er für solche Schmach nur das eine Wörtchen hätte: Boche! Und doch, wie gut und mild war man diesem Franzosen gegenüber, diesem Joffre. Man stelle sich vor, seine Landsleute drüben kriegten einen Gaul namens Hindenburg in die Finger . . . Das arme Tier!

Die östliche Luft vertrug Joffre nicht. Alle Hafer-Extrarationen waren verlorene Liebesmüh'. Schon die Tage des großen galizischen Aufstandes erschöpften sein letztes Können. Den Vormarsch im Siebenmeilenschritt hat er nicht mehr mitgemacht. In den Hügeln vor Tarnow schied man von ihm. Wir lagen im Biwak; unsere Pferde, die wir aufs Weideland führten, rupften das junge Grün. Nur Joffre hatte den Kopf oben, regte regungslos auf dem Hügelland und ließ sich von den späten Strahlen der Sonne wärmen, die drüben unterging. So sehe ich den Joffre noch —: wie er in der kantig umrissenen Silhouette vor dem glühenden Himmel stand und der Abendwind ihm den Schweif in dünnen Strähnen um die knochige Flanke blies. Hier blieb er stehen, als bei grauender Nacht die Kolonne von dannen rückte — am Vortage der Schlacht. Ein schmunzelnder Panje erbarmte sich seiner.

Auf ihrer Farm an der Milmine Road in der Nähe von Racine, Wis., feierte dieser Tage Harriet Stewart Harrington ihren 101. Geburtstag. Sie wurde im Jahre 1815 in Ohio geboren; ihre Mutter war die Tochter eines Cherokee Indianerhäuptlings. Während des Bürgerkrieges war sie als Krankenpflegerin tätig und war auch mit General Grant persönlich bekannt. Die alte Dame ist noch sehr rüstig und hat vor kurzer Zeit noch alle Hausarbeiten selbst gemacht. Sie hat ein Buch mit ihrem Lebenslauf geschrieben.

Zukunftsbetrachtungen.

Das Deutschtum im Ausland und die geistige Kraft.

In den Erörterungen über die wahrscheinlichen Wirkungen des Krieges auf dem Gebiete des Volkstums und des intellektuellen Lebens, führt die „Kölnische Zeitung" aus, spielt die Frage, in welcher Weise die Umwälzung der Gegenwart auf die deutsche Kunst wirken werde, eine bereits viel erwogene Rolle. Wenn Kunst den Weg zu den Höhen des Lebens weist, so müßte wohl keine Zeit der Entwicklung der eigentlichen Volkskunst so förderlich sein wie die des Krieges, der das Volkstum an seinen Wurzeln berührt und nur das Echte, Starke gelten läßt. Die deutsche Kunst, die sich während der letzten Jahrzehnte mehr und mehr von der Bodenständigkeit des Volkstums entfernt hatte, in den bildenden Künsten französischen Einflüssen nachgegeben hatte, in der Literatur in psychologischen Problemen sich zu verzweigen drohte, wird zweifellos durch den Krieg eine reinigende Stärkung erfahren. Wie weit der Einfluß des Jetzt auf die Kunst gehen wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Das eine aber kann und soll heute gesagt werden: daß die deutsche Kunst nach dem Kriege nicht mehr gleichgültig am Auslandsdeutschtum vorbeigehen kann.

Die Pflichten und Vorteile der Kunst als Bindeglied zwischen dem Auslandsdeutschtum und dem Mutterland finden zum ersten Male eine geschlossene und übersichtliche Würdigung in einem demnächst erscheinenden Werk „Das Deutschtum im Ausland". Die deutsche Kunst muß in Zukunft mit dem Auslandsdeutschtum verbunden sein, um der Auslandsdeutschen und um ihrer selbst willen. „Deutsche im Auslande erleben Eindrücke, sammeln Erfahrungen und gestalten neue Verstandes- und Gefühlswerte, die für unsere Kunst einen überreichen Stoff bilden können. Bisher haben wir uns vom Ausland her fast nur durch die Kunst fremder Völker befruchten lassen. Sollten wir nicht mindestens ebenso reichen Gewinn davon tragen, wenn alles, was die weite Welt dem Menschen zu bieten vermag, uns durch den in der Fremde heimisch gewordenen deutschen Geist zugeführt wird? Aber nicht nur für das Deutschtum im Auslande bildet die Kunst eine der Brücken, über die hin Völker sich einander nähern können. Hier wird die weitere Ausbreitung deutscher Sprachkenntnisse im Auslande viel nützen und den sittlichen Gehalt des deutschen Schrifttums weiter verbreiten können. Daneben wird man aber sein Augenmerk darauf richten müssen, gute Uebersetzungen deutscher Schriftsteller in fremde Sprachen zu besorgen. Bisher haben wir uns weit mehr mit der Uebersetzung fremder Dichter ins Deutsche beschäftigt."

Die zahlenmäßigen Aufschlüsse der Reichsstatistik über die Ausfuhr und Einfuhr von Büchern, Gemälden, Druckbildern, Noten und Musikwerkzeugen zeigt, daß bisher die Einfuhr an Gemälden um vieles die Ausfuhr übertraf, und daß letztere hauptsächlich nur nach den Ländern ging, in denen das Auslandsdeutschtum blüht. „Die Statistik der Werte des Gemäldehandels für 1913 ergibt eine Ausfuhr im Werte von 13,890,000 Mark, eine Einfuhr von 17,715,000 Mark. Man sieht also, daß wir vom Ausland mehr Gemälde erhalten, als ihm liefern. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß ein erheblicher Teil der über die Zollgrenze kommenden Bilder der Hand deutscher, im Ausland lebender Künstler entstammt. Wichtiger für die Ausfuhr von Bildwerken ist einstweilen noch der Druck. An Farbendruckbildern werden jährlich bedeutende Posten ins Ausland geliefert, mit denen die Einfuhr sich nicht vergleichen kann. Die Ausfuhr an Musiknoten betrug im Jahre 1913 67,76 Millionen Mark, die Einfuhr dagegen nur 925,000 Mark. Die deutsche Musik gibt also dem Auslande viel mehr, als sie von ihm empfängt. Wie wichtig die Musik auch für das deutsche Gewerbe ist, ersieht man daraus, daß Deutschland jährlich für einen ganz beträchtlichen Posten Musikwerke für das Ausland herstellt. Im Jahre 1913 belief sich deren Preis auf rund 75 Millionen Mark.

In neuerer Zeit ist neben die Kunst das sogenannte Kunstgewerbe getreten. In dem deutschen Werkbund haben diese Bestrebungen schon eine Zusammenfassung erfahren, die uns hoffen läßt, daß nicht nur im Inland, sondern allenthalben das Deutschtum in der Entwicklung seines fernen Lebens auch künstlerisch erfahre, und daß den weitesten Kreisen des Volkes das zu geben werde, was bis jetzt doch immer nur wenige besessen haben. Schafft die deutsche Kunst und ihre auf das Gewerbe angewandte Erscheinungsform sich erst einen klaren Stil — der Krieg wird auch hier ein Förderer sein — so wird das Deutschtum auch künstlerisch fremdem Volkstum näher kommen, in vielem mehr von ihm verstanden und auch mehr von ihm verstanden und geschätzt werden.

Radikalheilung der Nervenschwäche:

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Man erwähne den „Davenport Demo

Phone Davenport 610. 401 Security Gebäude.

BEN F. LUETJE

Versicherung u. Grundeigenthum

Wm. Moeller, Vertreter. Davenport, Iowa.

Eine starke Garantie auf allen

Buck's Gas-Oefen

Die Hersteller und dies Geschäft geben Garantie, daß irgend ein Buck's Gas-Ofen, der von uns gekauft wird, nicht nur allgemeine Zufriedenheit gewährt, sondern auch für lange Zeit nachher.

Irgend ein Fehler oder Schwäche im Ofen, wie bei vernünftigem Gebrauch vorkommen kann, wird von uns sofort recht gemacht.

Mit einer solchen weitgehenden Garantie können Sie sich vorstellen, daß die Buck's Gas-Oefen so perfet sind wie irgend ein Kochofen es sein kann. Besehen Sie sich unsere reichhaltige Auswahl.

Iowa Furniture & Carpet Co.

324-326-328 Brady Straße. Davenport, Iowa.

3 IN ONE OILS. CLEANS, POLISHES, PREVENTS RUST. 3 IN

3-in-One ist eine leichte, reine Ölmischung, die sich nie verharzt. 3-in-One ist ein vollkommenes Schmieröl für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schlösser, Uhren, Gewehre, Rasenmäher—*kurz für alles*, was im Hause oder im Bureau der Oelung bedarf. Kein Fett. Keine Säure. Ein weiches Tuch mit ein wenig 3-in-One säubert und poliert alle furnierten und lackierten Möbel und Holzarbeiten in ausgezeichneter Weise. Ein Meter feines schwarzes Nesseltuch mit 3-in-One besprengt liefert einen *idealen, staubfreien Wischlappen*. 3-in-One läßt positiv keinen Rost aufkommen an Gewehren, Automobilzubehörden, Badezimmer-Armaturen, Gasherden und allen anderen Metallgegenständen innerhalb und außerhalb des Hauses und in jedem Klima. Es sickert in die unsichtbaren Metallporen ein und bildet einen bleibenden schützenden Überzug.

GRATIS—3-IN-ONE—GRATIS. Man schreibe sofort um eine grosse Gratis-Flasche und das 3-in-One-Lexikon, welches hunderte von Anwendungsarten aufführt.

3-in-One wird in allen guten Läden in Flaschen von 3 Grössen verkauft: 10 c. (1 Unze), 25 c. (3 Unzen), 50 c. (8 Unzen, ½ Pinte). Auch in neuer, patentierter handlicher Ölkanne, 25 c. (3-½ Unzen).

3-IN-ONE OIL COMPANY

42 Broadway New York

Italienischer Drahtabzwicker.